

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 74.

Freitag, den 16. September

1881.

## Bekanntmachung.

Auf Veranlassung des Herrn Reichskanzlers soll im Deutschen Reiche eine Zählung derjenigen Personen stattfinden, welche in Folge von Unfällen oder anderer Ursachen im Jahre 1880 öffentliche Armenunterstützung empfangen haben. Zu diesem Zwecke werden den Herren Bürgermeistern zu Siebenlehn und Wilsdruff und den sämtlichen Herren Gemeindevorständen hiesigen Bezirks Formulare zu den von ihnen auszufüllenden Zählkarten nebst einer Anleitung und Probekarte sowie der vom Königlichen Ministerium des Innern erlassenen bezüglichen Verordnung durch die Post zugehen.

Da die sämtlichen ausgefüllten Zählkarten von hier aus bereits am 1. October dieses Jahres an das statistische Bureau zurückzusenden sind, so werden die obgenannten Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände hiermit angewiesen, die nach Maßgabe der obenerwähnten Anleitung und der derselben beigefügten Probekarte zu bewirkende Ausfüllung der Zählkarten schleunigst vorzunehmen und dieselben hierauf längstens bis zum **20. September dieses Jahres** anher einzusenden.

Ueber etwaigen Mehrbedarf von Zählkarten wird behufs deren Nachsendung der rechtzeitigen Anzeigerstattung der mehrgenannten Gemeindebehörden hier entgegengesehen.

Meissen, am 10. September 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Boffe.

## Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Mühlenbesizers **Carl Wilhelm Voig** in **Klipphausen** wird, da nach dem eingereichten Vermögensverzeichnis dessen Zahlungsunfähigkeit anzunehmen, diese auch aus gegen denselben auf Grund erfolgter Zahlungseinstellung vorgenommenen Zwangsvollstreckungen herzuleiten ist, heute am 13. September 1881 Nachmittags  $\frac{1}{2}$  5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Göpfert in Dresden wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 8. October 1881 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 11. October 1881 Vormittags 10 Uhr**

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 5. October 1881 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Wilsdruff.

Dr. Gangloff, A. A.

Beglaubigt: Busch, Ger.-Schreiber.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht soll

**den 8. October 1881**

die dem Gastwirth Christian Gottlieb **Ficker** in Rothschönberg zugehörigen Grundstücke Nr. 6 des Katasters, Nr. 4 und 30 des Grund- und Hypothekenbuches für Rothschönberg, welche Grundstücke am 26. November 1879 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

**20,642 Mark** —

gewürdigt worden sind, nothwendigerweise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 24. Juni 1881.

Königl. Amtsgericht.

Dr. Gangloff.

## Bekanntmachung.

**Sonnabend, den 17. dieses Monats,**

**Nachmittags 5 Uhr,**

sollen auf hiesigem **Rathhause** im Sessionszimmer die der Stadtgemeinde gehörigen sogenannten Viehwegs- und Stadtschreiberflecke, ferner die am **Sidelsberge** gelegenen Parzellen und endlich das Gärtchen am untern Bache zwischen dem Mühlgraben und dem **Hopp'schen** Hause unter den im Termin bekannt gemachten Bedingungen öffentlich verpachtet werden, wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Wilsdruff, am 12. September 1881.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

## Tagesgeschichte.

Das Prinzip der in Angriff genommenen Sozialreform ist die Zwangsversicherung unter staatlicher Beitragsleistung. Während die Frage des Staatsbeitrags, in welcher speziell das Staatssozialistische zur Geltung kommt, vom letzten Reichstage in entschieden abweisendem Sinne beantwortet wurde und, vom Reichskanzler jetzt in Verknüpfung mit dem Tabaksmonopol ganz besonders scharf in den Vordergrund gestellt, gegenwärtig als Gegenstand des heftigsten Streites erscheint, ist der andere Theil des Prinzips, von welchem die soziale Reform des Reichskanzlers ausgeht, die Frage des Versicherungszwangs, bereits, man darf wohl sagen endgültig, zustimmend entschieden. Die Ansichten haben sich in diesem Punkte mit erfreulicher Schnelligkeit geklärt. Das Misstrauen, welches man noch im vorigen Sommer der Idee der Arbeiterzwangsversicherung entgegenbrachte, wich, als man der Sache im Reichstag praktisch näher trat, mehr und mehr der Einsicht, daß es sich hier um keine Parteifrage handle, sondern um eine reine Frage der Zweckmäßigkeit, in welcher man von der Schablone der Parteidoctrin besser keinen Gebrauch machte. So fanden sich die verschiedenen Parteien schließlich in diesem Punkte leicht zusammen.

Auch auf entschieden liberaler Seite würde man wohlthun, nunmehr die Zwangsversicherung als die nicht mehr zur Debatte stehende, gesicherte und angemessene Grundlage der Sozialreform anzuerkennen. Denn es ist durchaus richtig, wenn dieser Tage das Hauptblatt der Sezessionisten mit Beziehung auf das Unfallversicherungsgezet hervorhob, daß eine bloße Entschädigung für die erlittenen Unfälle niemals das soziale Uebel an der Wurzel fassen kann, daß dies vielmehr nur durch einen auf Versicherung begründeten Rechtsanspruch der Arbeiter zu erreichen ist. Wenn man aber dies einmal rückhaltlos anerkennt, dann muß man unseres Erachtens auch den Versicherungszwang billigen. Versicherung bedeutet nichts weiter als Solidarität des Risikos für alle Theilhaber, und je weiter der Kreis derselben ist, um so sicherer die Vortheile der Solidarität. Das öffentliche Interesse gebietet, daß der Arbeiter und die Seinigen für wirtschaftliche Zufälle nach Möglichkeit sicher gestellt seien, und darum soll der Staat dafür sorgen, daß der gute Wille des Einzelnen, der zur Versicherung bereit ist, nicht an der Nachlässigkeit oder Leichtfertigkeit der übrigen scheitert. Wo einer vom andern abhängt, da ist Zwang nöthig, wenn etwas zu Stande kommen soll. Vor allem aber erfordert das öffentliche Interesse den Versicherungszwang; denn gerade für diejenigen Elemente

welche eines Zwanges am meisten bedürfen, liegt die Versicherung ganz besonders im Interesse des Staates. So schreibt die deutsche Korrespondenz.

Nachdem schon seit Wochen die sonderbarsten Nachrichten aus Aegypten darauf hingedeutet, daß dort eine gewaltige Gährung herrsche, ist nun die offene Revolution ausgebrochen. Viertausend Mann mit dreißig Geschützen umringten den Palast des Vizkönigs und forderten die Abziehung aller Minister des Kabinet's Riaz Pascha. Der Khedive konnte wohl nichts Anderes thun, als dies so nachdrücklich unterstützte Verlangen gewähren. Den Europäern soll keine Gefahr drohen, wohl aber deutet der Schlußsatz des Telegramms aus London darauf, daß nun die ägyptische Frage akut werden dürfte. Stellt sich die Nothwendigkeit einer fremden Okkupation heraus, so eröffnet sich eine Aussicht auf lange und schwierige Verhandlungen darüber, welche Staaten zur Besetzung Aegyptens schreiten sollen, und des diplomatischen Zanfes würde dann kein Ende sein. England verfolgt bekanntlich seit lange den Plan, Aegypten ganz in seine Gewalt zu bringen, während Frankreich und Italien dies mit allen Kräften zu verhindern und sich selbst dort zu befestigen suchen. Auf keinen Fall wird England zugeben, daß die Türkei in Aegypten ihre Herrschaft wieder befestige; man wird sehr wahrscheinlich vor der Hand Frankreich eine gemeinschaftliche Okkupation des Landes vorschlagen und Italien links liegen lassen wollen.

Zürich, 12. September. Gestern Abend 5 1/2 Uhr hat bei dem Dorfe Elm im Kanton Glarus ein Bergsturz stattgefunden. Es sollen an 30 Häuser und gegen 200 Personen verschüttet sein. Das Thal steht unter Wasser. Die „Baseler Nachrichten“ melden über den Bergsturz bei Elm: Das Bergdorf Elm im Reusthal (Kanton Glarus) ist durch den Plattenberg theilweise verschüttet, 150 Personen sind unter dem Bergsturz begraben, Hilfe ist unmöglich, das ganze, an tausend Seelen zählende Dorf ist bedroht.

Konstantinopel, 12. September. Bei einem Brande der kaiserlichen Stallungen sind, wie es heißt, 4 Personen durch die Pferde getödtet worden, zahlreiche Equipagen sind verbrannt, der Schaden wird auf 200,000 türkische Pfund geschätzt.

Wie oft hört man diesen Sommer den Ausruf: „Wie gut, daß ich meinen Regenmantel mitgenommen habe!“ — Es kann sich aber auch wahrhaftig Niemand auf eine so andauernde ununterbrochene Regenperiode besinnen, wie wir sie gerade dieses Jahr durchzumachen haben. Alles lamentirt und klagt und besieht sich ärgerlich, besonders nach den ganz verregneten Sonntagen die halb ruinirten, guten Kleider. — Wir halten es deshalb für angebracht, bei solcher unbestimmter Witterung, wo nicht nur der Anzug, sondern auch die Gesundheit Gefahr laufen, auf ein weit und breit renommirtes Geschäft zu verweisen, wo ein sehr probates Gegenmittel gegen diese Wetterunbilden gefunden wird; wir meinen, die wohl allen Lesern bekannte Firma Reinhold Ulbricht in Dresden. Man muß es diesem Geschäfte lassen, daß dort die Façons der Mäntel immer am geschmackvollsten und die Stoffe gediegen, sowie dann die Arbeit eine tadellose zu nennen ist. Solche Geschäfte, die durch Strebsamkeit, Solidität und Gediegen der gebotenen Waaren sich auszeichnen, können nie genug empfohlen werden und möge dieser Fingerzeig Manchen diese Quelle bei Bedarf benutzen lassen.

## Auction.

Dienstag, den 20. September, von Vormittags 1/2 9 Uhr an, sollen im Hofe des Herrn Restaurateur Keller wegzugshalber eine größere Partie **Eislerhandwerkszeug**, als Hobelbänke, verschiedene Mehl- und andere Hobel, Schraubzwingen, Stecheisen etc., sowie eine Bettstelle, eine Kommode, Tische, Stühle, ein großer Futterkasten u. dergl. m. meistbietend versteigert werden.

L. Müller, Auctionator.

## Auction.

Im Gasthof zum goldn. Löwen sollen

Freitag, den 23. September,

ein grüner, leichtfahrender **Omnibus**, ein in gutem Stande befindliches **Coupee**, fast neu, ein- und zweispännig zu fahren, ein zweispänniger **Küstwagen**, leicht fahrend, ein Paar brillant geschliffene **Wagenlaternen mit Goldverzierung**, ein Paar geschliffene **Wagenlaternen**, 4 Stück komplette **Fahrgeschirre** und verschiedene andere **landwirthschaftliche Gegenstände** mehr meistbietend gegen Baarzahlung verauctionirt werden.

Auch werden zur betreffenden Auction noch Gegenstände angenommen beim Auctionator **L. Müller**.

## Grosse Wein-Auction in Meissen.

Dienstag, d. 20. Sept. a. c., früh 10 Uhr, sollen in Herrn **Rahle's Restaurant** daselbst ca. **8000 Liter gut gepflegter Schieler-, Weiß- und Rothwein**, aus den Jahrgängen 1874, 76, 77, 78 u. 79 von Herrn Weinbergbesitzer **Freier in Zschella** (früher blauer Stern), unter vorher bekannt zu gebenden Bedingungen versteigert werden.

Die Abholung des Weines erfolgt Dienstag den 27. d. M. Kaufliebhaber ladet dazu freundlichst ein

**Herrmann Claus**, Auctionator.



## Bienen-Auction.

Montag, als den 26. September, Nachmittags 3 Uhr, sollen beim Schuhmacher **Gierisch** in Birkenhain 11 Stück gesunde volkreiche darunter sehr schwere Bienenstöcke ums Meistgebot gegen baare Zahlung versteigert werden.

**G. Gierisch** in Birkenhain.

≡ Nur erste Etage. ≡

## Modistinnen,

denen daran gelegen, für die bevorstehende Saison ihren Bedarf in:

Peluchen, Sammets, Bändern, Spitzen, Tülls

**wirklich billig**

einzu kaufen, mögen nicht unterlassen, meine enormen Waarenvorräthe in Augenschein zu nehmen.

**Siegfried**

**Schlesinger,**

Webergasse 1, I. Etage, der Arnoldsch. Buchhandl. gegenüber.

Bitte auf Eingang genau zu achten.

Kun.-Kombi. i. Technik u. Kunsthandl.  
u. Handg. erb. Schum. u. Direct.-Progr. grat.

## Haller Ausstellungs-Loose

Hauptgewinne im Werthe von

Mark 15000, 10000, 5000, 3000, 2000, 1000 u. s. w.

Loose à Stück 1 Mark

sind bei den bekannten Agenturen, sowie durch Unterzeichneten zu beziehen.

**A. Molling**, General-Debit Halle a/S.



Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angegebener schweizer, deutscher und österr. pract. Aerzte und vieler medicinischen Fachschriften haben sich die von Apotheker **Rich. Brandt** in Solothurn aus Schweizer Radikalkräutern bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammenlegung, ohne jegliche den Körper schädigenden Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine reizlose Lösung herbeizuführen, Ansammlungen von Galle und Schleim zu entfernen, das Blut zu reinigen, sowie den ganzen Verunreinigungsapparat neu zu beleben und zu kräftigen als ein rasches, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt, welches Jedermann empfohlen zu werden verdient.

Man verlange ausdrücklich nur Apoth. **Rich. Brandt's Schweizerpillen**, welche nur in Pflachdosen enthaltend 50 Pillen à N. 1. — und kleineren Versuchsdosen 15 Pillen à 35 Pf. abgegeben werden. Jede Schachtel enthält 1 Schwaizpilzen und nebenstehend angeführtes Gnanett, das weiße Schwärzkräuter im rothen Grund darstellend und mit dem Namenzug des Verfertigers versehen, tragen.

Prospecte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile und Nachfragen über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachbezeichneten Apotheken gratis zu haben.

Vorräthig in der Apotheke zu **Wilsdruff** und beim Apotheker **Kophahn** in Hohenstein.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

# Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

# Landwirthschaftliche Winterschule zu Freiberg.

Der nächste Unterrichtscursus beginnt **Dienstag, den 18. October d. J.** Nähere Auskunft über die Anstalt erteilt der Unterzeichnete, bei welchem auch die Anmeldungen möglichst bald zu bewirken sind.  
Freiberg, im August 1881.

R. Münzner, Director.

## Neuheiten für die Winter-Saison in Kleiderstoffen

in verschiedenen Farben und Qualitäten empfiehlt  
das Schnitt- & Modewaaren-Geschäft

von  
**Anna Beeger**  
Wilsdruff, am Markt.

Freibergerstrasse.

### Regenschirme,

das Stück 1 Mark 80 Pf. bis 9 Mark, empfiehlt in großer Auswahl  
**Oswald Hoffmann.**

Wilsdruff.

Alle Reparaturen, als Bezüge, Einziehen der Stöcke u. s. w.  
solid und billigt bei **Obigem.**

Freibergerstrasse.

## Vortheilhaft für jede Familie! Feines weißes Flachs-Reinleinen,

$\frac{1}{4}$  breit,

das Stück von 20 Mtr. für 14 Mark.

Weiß  
Halb-Leinen.

Vorzügliche Qualität, von Reinleinen schwer zu unterscheiden, kräftig und dicht:

$\frac{1}{4}$  breit, Mtr. 42 = Elle 24 Pf.  
 $\frac{1}{2}$  breit, Mtr. 48 = Elle 27 Pf.  
 $\frac{3}{4}$  breit, Mtr. 53 = Elle 30 Pf.

Zu Betttüchern:  
 $\frac{1}{2}$  breit, Mtr. 130 = Elle 75 Pf.,  
in ganzen Schoden billiger.

Schlesisches  
Rein-  
Leinen,

$\frac{1}{4}$  breit,

Meter 62 = Elle 35 Pf.,  
das ganze Schod:  
19 Mark 50 Pf.

## Getreide-Säcke,

gestreift,

Stück 80, 95 und 100 Pf.,  
im Ganzen billiger.

**Robert Bernhardt,**

größtes Manufakturwaaren-Haus.

Dresden,

Freiberger Platz 24.

Pferdebahn-Linie: Postplatz-Löbtau.

## Die Pulsniker Pfefferkuchensfabrik von F. A. Wendisch

empfehlen zur Wilsdruffer Kirme ihr reichhaltiges Waaren-Lager, und bitten, das ihr geschenkte Vertrauen, welches ihr zum Markt zutheil wird, auch hier zu bewahren. Die so beliebten Maccaroni sind in bester Waare am Platze.

Hochachtend  
August Wendisch, Pfefferküchler.

### Wein- und Speisen-Karten

hält vorrätzig

H. A. Berger's Buchdruckerei.

## Möbelstoffe, amerik. Ledertuche, Wachsbarchent (zu Tischdecken), Futterstoffe

billigt bei

Carl Kirscht.

### Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

### Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts  
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

**Augenarzt** Dr. K. Weller L., Dresden (Pragerstr. 31) —  
Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt.  
(Künstliche Augen).

Bergmann's

### Sommerprossen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen empf. à Stück 60 Pf. Apotheker Leutner.

Wilsdruff. Aug. Schmidt Wilsdruff.

Empfehle mein großes Lager von

## Koch-, Regulir- & Wirthschaftsöfen,

Kochröhren,  
Falzplatten, Roste, Kessel.

Alle Arten eisernes Kochgeschirr u. s. w.  
zu enorm billigen Preisen.

Gleichzeitig mache auf mein Tafelglas-Lager aufmerksam und zu erstaunend billigen Preisen. verlaufe auch hier

Achtungsvoll

Aug. Schmidt, Wilsdruff.

## Syrup,

das Pfund 16, 18, 20, 24, 30, 36 und 40 Pfg., vorzügliche Waare, empfiehlt  
Johannes Dorschau,  
Dresden, Freibergplatz 25.

## 3 Läufer

stehen zum Verkauf bei

Carl Herzog.

## Ein wollenes Tuch

ist gefunden worden und abzuholen bei

Th. Andersen.

Mädchen, welche Lust haben, die Schneiderei gründlich zu erlernen, finden sofort oder später Aufnahme bei  
Emilie Schumann,  
Damenschneiderin.

Schulgasse No. 180.

## Schützenhaus Wilsdruff.

Zum Kirchweihfeste, Sonntag und Montag, den 18. und 19. d. M., verbunden mit Auszug und Bogelschießen der geehrten hiesigen Schützengesellschaft, erlaube ich mir das geehrte Publikum von Stadt und Land ergebenst einzuladen mit dem Bemerken, daß für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, auch an beiden Tagen Nachmittags Concert auf der Festwiese und Abends starkbesetzte Ballmusik im Saale stattfindet. — Ferner Dienstag, den 20. d. M.,

## groß. Extra-Kirmes-Concert und BALL.

Um recht zahlreichen Besuch bittet ganz ergebenst  
A. Germann.

## Goldner Löwe.

Nächsten Sonntag, Montag und folgenden Sonntag,

## öffentliche starkbesetzte Ballmusik

Anfang 7 Uhr. Dazu ladet ergebenst ein

A. Thomas.

An die Wähler des VI.  
Wahlkreises  
im Amtsbezirk Wilsdruff.  
Sonabend, den 17. September a. c.,  
Abends 8 Uhr,

wird Herr Hofrath Ackermann, Vicepräsident des letzten Reichstags, im Gasthof zum goldenen Löwen in Wilsdruff einen Vortrag halten über die wirtschaftlichen Fragen der Jetztzeit, wozu der Unterzeichnete einladet.  
von Schönberg-Pötting auf Zanneberg.

Schuhwaaren-Lager

von  
Moritz Wehner,

Freibergerstr.	empfehlen	Freibergerstr.
Herrn-Stiefel, Kalbleder,		à Paar 9 1/2—10 Mark.
Herrn-Stiefel, Rindleder,		" " 7 1/2—8 "
Herrn-Reitstiefel		" " 14—15 "
Herrn-Faltenstiefel		" " 14—15 "
Knaben-Stiefel		" " 4 "
Damen-Lederstiefeletten mit Gummi, höchst elegant,		" " 7 1/2—8 "
Damen-Beugstiefeletten		" " 6—6 1/2 "
Ballschuh mit Gummi und Rosetten		" " 4 1/2—5 "
Frauen-Hauschuh		" " 2 1/2—4 "
Frauen-Blüschschuh		" " 3 1/2—4 "
Frauen-Lederstiefel mit Deseu		" " 5 1/2—6 1/2 "
Frauen-Pantoffeln		" " 2 1/2—2 3/4 "
Kinderschuh in allen Sorten und Größen.		
Cordpantoffeln		" " 60—100 Pfg.
Holz pantoffeln mit und ohne Polster.		

Reparaturen schnell und billig.

Feste Preise!

Bramsch'se Stückhesen,

täglich frisch, empfiehlt zum Fabrikpreis Gustav Zürk.

Beste Salzbutte

empfehlen Gustav Zürk.

Billiger als jede Concurrrenz!

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten, Selbstspuler, vernickeltem Schwungrad, Metermaß und Rollen zum Fahren.

54 Mark.

Neue Singer-Handmaschinen 39 Mark.

Ferner  
Seidel & Naumanns Singer-Nähmaschinen  
mit patentirter automatischer Spulvorrichtung.

Singer-Cylinder und Handwerker-Maschinen

empfehlen zu wirklich billigen Preisen, 5jähriger Garantie, monatl. Abzahlung von 3 Mkr. an, Unterricht gratis.

Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Robert Heinrich,

Wilsdruff, Meissnerstrasse,

empfehlen sein

Lager aller Arten Stoffe

zur Anfertigung eleganter

Herren- & Knaben-Garderobe.

Neue geräucherte und marinirte  
Heringe

empfehlen J. E. Böhmer.

Gewerbeverein.

Die Mitglieder werden hierdurch gebeten, sich an dem nächsten Kirchensonntag nachmittags 2 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Festzug der Schützengesellschaft zu betheiligen.

Der Vorstand.

Militairverein.

Die Mitglieder werden hierdurch gebeten, sich an dem nächsten Kirchensonntag nachmittags 2 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Festzug der Schützengesellschaft zu betheiligen.

Der Vorstand.

Redaction Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Kleiderstoffe,

vorzüglich zu = Erntegeschenken = sich eignend.

Doppelbreite einfarbige

== Cachemirs, ==

Meter 175, Elle 100 Pfg.

Doppelbreite einfarbige Diagonals,

Meter 150, Elle 85 Pfg.

Grosgrains, Lüster-Fancy,

Meter 60—120, Elle 35—70 Pfg.

Gestreifte und Stoffe

zum Kostenpreis,

Kleider-Besätze

Atlas Mtr. Mark 3,25 Elle 180 Pfg. Moderne Streifen  
empfehlen

Eduard Wehner.

Neuheiten in Filzhüten!

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land empfehle ich mein  
Hut-Lager einer geneigten Beachtung.  
Mein Bestreben ist es stets, Hüte neuester Façons zu führen  
und sichere die billigsten Preise zu.

Barbier- & Haarschneidegeschäft

Dresdnerstr. 67. Theod. Andersen. Dresdnerstr. 67.

Schirmbezüge,

sowie alle vorkommenden Reparaturen fertigt schnell und billig

Clemens Haubold,

Meißnerstraße.

Schuh- & Stiefellager

von

Louis Andrä,

Wilsdruff am Markt,

empfehlen in großer Auswahl:

Herrenschaftstiefel, Herrenstiefeletten, Knabenstiefel,  
Knabensolpenstiefel.

Damenstiefeletten in Lack, Lating, feinem Rind- und  
Kalbleder, feine Wiener Façon. Promenaden-, Spangen-  
und Hauschuh in Serge und Leder, Knopfstiefeletten,  
Kinderschuh und Pantoffel.

Billige Cordpantoffel, warmgefütterte Stoffschuh und  
Kinderstiefeletten.

Billigste Preise. Gute solide Arbeit.  
Eigene Fabrikation.

Gasthof Deutschenbora.

Montag, den 19. September,

großes Militair-Concert

von dem Musikchor des R. S. 2. Grenadier-Regiments Nr. 101  
unter Leitung des Herrn Musikdirektor A. Trenkler.

Anfang 4 Uhr. Entree 60 Pfg.

Nach dem Concert Ball.

Achtungsvoll

Hesse.

Gasthof zum Erbgericht  
in Möhrsdorf.

Nächsten Sonntag ladet zum

Guten Montag

freundlichst ein

Ernst Schüler.

Sonntag, den 18. September,

Erntefest

in Burkhardswalde,

wozu freundlichst einladet

Wilhelm Oelschlägel.

Liedertafel.

Die Mitglieder werden hierdurch zu zahlreicher Betheiligung an  
dem künftigen Sonntag Nachmittag 2 Uhr vom Rathhause aus zur  
Belebung des Kirchfestes stattfindenden Auszuge eingeladen.

Der Vorstand.

Heute Freitag Schlachtfest bei M. Patzig.

Hierzu zwei Beilagen.

# Beilage

zu Nr. 74 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 16. September 1881.

## Die Wahlen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“ nachstehenden Artikel:

„Durch kaiserliche Verordnung sind die Neuwahlen zum Reichstage, dessen dreijährige Geltungszeit am 30. Juli d. J. zu Ende gegangen ist, nunmehr auf den 27. Oktober festgesetzt. Der Zeitpunkt konnte mit Rücksicht auf die Beschäftigung der ländlichen Bevölkerung nicht früher, mit Bezug auf die parlamentarische Thätigkeit des nächsten Winters nicht später gewählt werden.

Es handelt sich bei dem bevorstehenden Wahlkampf um Großes, es handelt sich in Wahrheit um das Wohl des ganzen Vaterlandes und jeder einzelnen Schicht der Bevölkerung, denn dieser Reichstag soll entscheiden, ob die Reformen unseres gesammten wirthschaftlichen Lebens, welche Fürst Bismarck kräftig angebahnt hat, welche aber die vereinigten liberalen Parteien lebhaft bekämpfen, wirklich ins Leben treten — oder die Gegner der Regierung, deren aufrichtigste und entschiedenste Organe als ihr Ziel „Fort mit Bismarck“ offen verkünden, Recht behalten und damit nicht bloß die wirthschaftliche Entwicklung unseres Vaterlandes, sondern die ganze Politik Bismarcks, die Politik der Selbstständigkeit und Größe Deutschlands von Neuem in Frage gestellt werden soll.

Die Regierung wird ihrerseits Nichts versäumen, um die Wähler, welche ihr folgen und sie unterstützen wollen, nach ihrem Recht und ihrer Pflicht, über die Ziele, die sie verfolgt, und über die Wege dazu, die sie für die richtigen hält, vollständig in's Klare zu setzen, umiomehr, je eifriger die Widersacher thätig sind, dies in den Augen der Wähler zu verdunkeln.

Die Regierung hat es offen ausgesprochen, daß die Wähler ein Recht darauf haben, ihre Ansicht zu kennen, und daß es die Wahlfreiheit verkümmern hiesse, wenn sie allein sich darüber ausschweigen wollte, während ihre Gegner so laut reden. Die Regierung und alle, die zu ihrer Vertretung berufen sind, werden deshalb nicht bloß die Richtung angeben, welche die Regierung selbst verfolgt, sondern auch auf die Gefahren aufmerksam machen, welche nach Ansicht der Regierung in der Richtung der ihr feindlichen Parteien liegt.

Aber vor Allem und zunächst kommt es darauf an, daß die Männer, welche Vertrauen zu der Regierung haben, dies auch durch die wirkliche Theilnahme an den Wahlen beweisen und daß sie sich von vornherein die Möglichkeit dieser Theilnahme sichern, indem sie sich persönlich davon überzeugen, daß durch Eintragung ihres Namens in die Wahllisten ihr Wahlrecht anerkannt ist. Außerdem mögen sie bei Freunden und Bekannten schon jetzt kräftig für die Regierung des Kaisers eintreten, welche mit treuer Hingebung das Wohl des Volkes allein zu fördern bestrebt ist.“

## Die Arbeit in den Fabriken.

Die schweizerische Regierung hat so eben die Berichte über die Inspektion der Fabriken im Jahre 1880 veröffentlicht. Bekanntlich ist durch die schweizerischen Gesetze der Bundesrath beauftragt, darüber zu wachen, daß die Industriellen in ihren Fabriken und Werken den gesetzlichen Bestimmungen nachkommen, welche die Arbeit der Männer, Frauen und Kinder regeln. Die Regierung hat ferner zu untersuchen, ob die Fabrikräume oder Werkstätten gesund sind, und Maßregeln zu ergreifen, um die Arbeiter vor Unfällen zu schützen. Die Fabrikinspektoren sind ständige Beamte, welche in diesem Fache mit der Ausführung der Beschlüsse des Bundesraths beauftragt sind; dieselben haben sehr ausgedehnte Vollmachten und sind im Widerstandsfalle von Seiten der Fabrikbesitzer befugt, das Einschreiten der Kantonalregierungen zu requiriren. Ihre Berichte enthalten höchst interessante Angaben über die Lage der industriellen Bevölkerung.

In der Schweiz ist die Dauer des Arbeitstages durch das Gesetz auf 11 Stunden festgesetzt. Aus den Berichten der Inspektoren geht hervor, daß das Gesetz überall ohne Schwierigkeit zur Anwendung kommt, und daß sogar in gewissen Fabriken am Samstag nur 9 bis 10 Stunden gearbeitet wird. Andererseits hat das Verbot, am Sonntag zu arbeiten, zu keiner Klage Anlaß gegeben.

Was in den Berichten der Fabrikinspektoren besonders auffällt, ist die beständige Sorge dieser Beamten, die Arbeiter gegen gefährliche Unfälle zu schützen. Nicht nur schärfen sie den Industriellen die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln ein, sondern sie suchen auch mit ihnen zur Erleichterung der Beobachtung die praktischsten und billigsten Mittel, besonders den gefährlichen Gebrauch gewisser mechanischer Instrumente oder Gifsubstanz weniger gefährlich zu machen.

## Bezahlte Schuld.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Durch die nähere Untersuchung sollte sich die Sache für Mohrbach noch weit schlimmer stellen. Von dem Zimmer des Ermordeten führte eine Blutspur zu dem des Malers. Es waren freilich nur einzelne verlorene Tropfen; aber sie zeigten sich auf dem weißen Fußboden noch deutlich. Mohrbach bewies über diese Entdeckung nicht die mindeste Verlegenheit, sondern gab in der unbefangenen Weise hierüber Auskunft. „Als ich den völlig Trunkenen an der Brust faßte, um ihn endlich von meiner Thür wegzubringen, muß ich mich an einer Nadel gerissen haben, damals in meiner Aufregung und im Finstern achtete ich nicht darauf; erst als ich im Bett lag, bemerkte ich, daß ich blutete, und ich verband mir die kleine Wunde mit einem Taschentuche.“ — Wirklich zeigte sich an dem Zeigefinger seiner rechten Hand eine kleine Schramme, die aber so unbedeutend war, daß ein so großer Blutverlust kaum begreiflich schien.

In dem Oberhemd des Ermordeten befand sich in der That noch eine goldene Nadel, Braun hatte auf diesen Schmuck stets großen Werth gelegt und behauptet, daß ihm ein kleiner Fürst dieselbe als Andenken verehrt, auf dessen Hofbühne er einmal gastirt, und die allgemeinste Bewunderung eingecrntet habe. Es war also wohl möglich, daß Mohrbach von dieser Nadel geritt worden, als er den Trunkenen heftig bei der Brust faßte.

Wo das blutige Taschentuch hingekommen, darüber wußte Mohrbach keine Auskunft zu geben; er hatte es am Morgen in einen Winkel geworfen und jetzt war und blieb es verschwunden. Auch seine Frau, mit der ebenfalls ein Einzelverhör vorgenommen wurde, konnte über den Verbleib desselben nichts aussagen. Sie behauptete, ein solches Taschentuch gar nicht gesehen zu haben und ihr Mann müsse wohl in halber Schlaftrunkenheit irgend ein anderes Tuch zum Verbinden des blutenden Fingers benutzt haben. Während der Stubenmaler ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann war, aus dessen gebräuntem Antlitz ein paar dunkle Augen fast unheimlich funkelten, war seine Frau eine kleine zierliche Blondine, aus deren ganzem Wesen eine große Furcht und Schüchternheit sprach. Ihr Mann dagegen zeigte unverkennbar einen entschlossenen furchtlosen Charakter, und bei all seinen Vernehmungen blieb er offen und unbefangen wie Jemand, der ein gutes Gewissen hat. Das ließ sich von seiner kleinen hübschen Frau nicht sagen; ihre kleinen Augen stierten so ängstlich umher und all ihre Aussagen waren so unsicher und doch wieder so vorsichtig, als ob sie irgend etwas zu verheimlichen habe.

Mit weiblichem Scharfblick schien die junge Frau augenblicklich die Gefahr zu ahnen, die über dem Haupte ihres Mannes schwebte, denn sie suchte in ihrer Aussage Alles abzuwenden, was ihn irgend wie noch mehr verdächtigen könne. Ihr Mann habe niemals Herrn Braun gedroht, behauptete sie jetzt, seine ganze Eifersucht sei nur scherzhaft gewesen und nur die geräuschvolle Nachhausekunft des Nachbarn habe ihn zuweilen verdrossen.

Ueber die Vorgänge jener verhängnißvollen Nacht gab sie ebenfalls in einer Weise Auskunft, die ihre Bemühungen, die völlige Unschuld ihres Mannes zu beweisen, außer allem Zweifel ließen. Sie erzählte, daß der Nachbar sehr heftig an ihre Korridorhüre geklopft und ihr Mann noch lachend ausgerufen habe: „Hörst Du, Betty, da kann der liederliche Strick schon wieder einmal nicht seine Thüre finden, ich will ihn nur zurecht weisen, sonst bleibt er vor unserer Schwelle liegen,“ und trotz ihrer Abmahnungen sei Albert, so hieß ihr Mann, hinaus gegangen. Sie habe keine Ruhe gehabt und sei bis an die Korridorhüre geschlichen, um zu hören, ob die beiden Männer nicht etwa ernstlich Händel bekämen; aber es sei Alles ganz still abgelaufen; sie habe deutlich gehört, daß ihr Mann die Thüre des Nachbarn aufgeschlossen und Braun mit den Worten in sein Zimmer gestoßen: „Hier sind Sie zu Hause, mein Vetter,“ und sie sei kaum wieder in ihr Bett geschlüpft, da sei auch schon Albert wieder zurückgekommen. Die Ehegatten hätten dann über den Vorfall noch weiter geplaudert, aber sie sei doch zu aufgeregt gewesen, daß sie nicht mehr habe schlafen können und sie wisse deshalb ganz genau, daß ihr Mann bis zum Anbruch des Tages das Zimmer nicht mehr verlassen habe.

So die Aussage der jungen Frau, die augenscheinlich jetzt alles nach Kräften zu bewähren und zu verhüllen suchte und gar nicht zu bedenken schien, daß sie sich in Widersprüche verwickelte und damit die Sache ihres Mannes nur verschlimmern konnte. Dieser hatte ausgesagt, daß seine Frau inzwischen eingeschlafen und er aus Rücksicht für sie das verdächtige Geräusch im Nebenzimmer nicht weiter beachtet habe; sie aber behauptete, daß sie ebenfalls munter geblieben sei und sich nur schlafend gestellt habe, und doch hatte sie von dem Lärm nichts gehört, den ihr Mann nachträglich vernommen haben wollte. Hier zeigte sich auffällig, daß Eines von den beiden Eheleuten nicht die Wahrheit bekundete. Wenn sie vorher ihre Aussagen verabredet hatten, so mußten sie doch diesen einen Punkt übersehen haben, der am deutlichsten darlegte, daß die Vorgänge jener Nacht doch nicht so harmlos gewesen, wie sie besonders die junge Frau darzustellen veruchte.

Warum bemühte sich Frau Mohrbach jetzt so ängstlich zu beweisen, daß zwischen ihrem Manne und dem Nachbar kein feindseliges Verhältniß bestanden, während sie zu einigen Mitbewohnerinnen des Hauses sich beständig über die Zudringlichkeit Brauns beklagt und sehr oft die Meinung ausgesprochen: „Der unverschämte Mensch soll sich nur vor meinem Manne in acht nehmen, wenn der ihn einmal in die Hände bekommt, ist er geliefert.“ Diese und ähnliche Redensarten hatte die kleine, junge Frau mehrfach geäußert, und als ihr jetzt all' diese Zeugenaussagen vorgehalten wurden, behauptete sie mit verlegenem Lächeln: „Ach, das war nicht so schlimm; ich wollte nur, daß man's Herrn Braun wieder sage, damit der sich ein Bißchen fürchten möge.“

Noch ein Umstand sollte für den Maler verhängnißvoll werden. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung fand sich unter einem Haufen Asche versteckt ein großes Küchenmesser, das augenscheinlich erst vor Kurzem gereinigt worden, aber doch nicht sorgfältig genug, daß nicht am Heft sich eine schwache Blutspur gezeigt hätte.

Während der Mann bei dieser Entdeckung seine unerschütterliche Ruhe beibehielt, verrieth seine Frau eine grenzenlose Verstörung, als der Beamte das Messer aus dem Aschenhaufen hervorzog. Sie vermochte kaum einen Angstschrei zu unterdrücken und pregte die Lippen krampfhaft zusammen. Auf die Frage, wie das Messer gerade dorthin komme? entgegnete sie: „Ich habe vorgestern einen Hasen zugerichtet und habe dann in Gedanken das Messer in den Nachkasten geworfen.“

„Ein seltsamer Ort,“ meinte der Beamte nachdenklich.

Die kleine hübsche Frau erröthete: „Wenn man gerade sehr viel zu thun hat, kann man nicht auf alles achten, und ich bin manchmal ein Bißchen zerstreut. So habe ich gestern wieder Asche in den Kasten geworfen, ohne das Messer zu sehen.“ Sie sprach das alles ungewöhnlich rasch und lebhaft, als wolle sie sich eifrig über ihre Nachlässigkeit entschuldigen und brachte, zum Beweise der Wahrheit ihrer Angaben, eiligst die Reste des Hasenbratens herbei. „Albert hatte vorgestern seinen Geburtstag, und so wollte ich ihn mit seinem Lieblingsbraten feiern, sonst geht es bei uns nicht so herrlich zu,“ fügte sie mit einem entsagungsvollen Lächeln hinzu. Sie trat dabei an den Feuerherd und wollte, wie eine geschäftige Hausfrau, von Neuem Torf anlegen.

Der Beamte hinderte sie daran; ihm war es gewesen, als ob seine scharfen Augen dort etwas Weißes entdeckt, daß aus der halb erloschenen Flamme hervorschimerte. Er griff darnach, die junge Frau wollte ihm zwar zuvorkommen, aber er hatte jetzt schon ein zum größten Theil verkohltes Taschentuch hervorgezogen, das an seinen unversehrten Stellen noch deutliche Blutspuren trug.

Jetzt verlor auch Rohrbach die bisher so sorgfältig bewahrte Fassung. „Was hast du gethan, Betty?“ rief er entsetzt. „Nun bin ich freilich verioeren!“

Aus seiner grenzenlosen Bestürzung entnahm die junge Frau noch mehr als aus seinen Worten, daß ihr Versuch, den geliebten Mann zu retten, alles nur verschlimmert habe. „O mein Gott!“ presste sie unter heißen Thränen hervor. Sie sollten das Tuch nicht finden — ich fürchtete —

„Und nun hast Du mit Deinem thörichten Streich mich vollends verdächtig gemacht,“ unterbrach sie Rohrbach, nicht ohne eine gewisse Bitterkeit.

„Berzeihe mir!“ bat die kleine Frau und warf sich schluchzend an die Brust ihres Mannes. „Ich dachte, das blutige Tuch könnte Dir schaden, wenn man es bei Dir fände, und nun!“ — sie rang verzweifelt die Hände.

Nach diesen ermittelten, schwer wiegenden Verdachtsgründen konnte der Beamte mit der Haftnahme des Malers nicht länger zögern, und als er jetzt Rohrbach sein Schicksal mittheilte, sagte dieser nur mit soldatischer Kürze, denn er hatte drei Jahre bei der Garde gedient: „Ich stehe zu ihrem Befehl,“ während die junge Frau sich noch einmal an seine Brust warf und verzweifelt anrief:

„Nein, ich lasse Dich nicht fort! Du bist unschuldig!“

„Du hättest nicht einen solchen Versuch machen sollen, mich zu retten!“ sagte er mit bitterem Lächeln, und von diesem neuen Vorwurf wie von einem schweren Schläge getroffen, sank sie ohnmächtig zusammen. —

Die Untersuchung gegen den Maler Rohrbach nahm ihren ruhigen Fortgang und lieferte freilich wenig neue Verdachtsgründe zu Tage. Nur seine Eifersucht, sein Haß gegen Hugo Braun trat durch alle Fingergangsagen noch schärfer hervor. Die ausgestoßenen Drohungen ließen keinen Zweifel, daß so ein energischer Mann wie Rohrbach sie auch bei vassender Gelegenheit zur Wahrheit machen werde. Das aufgefundenen Messer sprach sogar dafür, daß der Maler mit der bestimmten Absicht hinausgegangen war, seinen Gegner zu ermorden, wenigstens doch tödtlich zu verwunden. Es lag also nicht das Verbrechen des bloßen Todtschlags vor.

Nach den trüben Erfahrungen, die Frau Rohrbach gemacht, ihren Mann zu retten, änderte sie jetzt freilich ihr Verfahren. Sie bekannte offenherzig, daß die Angst um ihren theuren Albert ihr die Besinnung geraubt, sie habe gleich geahnt, daß sich auf ihren Mann der schlimmste Verdacht lenken werde, und da sei ihr das Messer eingefallen, mit dem sie den Hasen hergerichtet. Es sei noch blutig gewesen, und wenn man es auf dem Feuerherd fand, wohin sie es gelegt, konnten die Leute gewiß denken, ihr Albert habe es benutzt, um den Schauspieler damit niederzustecken. Deshalb habe sie es ohne Besinnen in die Tasche versteckt. Auch den Versuch, das blutige Tuch zu verbrennen, wollte sie nur aus diesem Grunde gemacht haben. — „Und nun habe ich ihn damit allein ins Verderben gestürzt!“ jammerte die junge Frau, und ihre heftige, rührende Klage erschütterte selbst das verhärtete Herz des Beamten.

„O, glauben Sie mir, er ist dennoch unschuldig, so wahr ein Gott im Himmel lebt, er ist unschuldig!“ fuhr sie unter überströmenden heißen Thränen fort und hob feierlich die Hand in die Höhe.

Was wollten all diese Beteuerungen eines zärtlich besorgten Herzens sagen, gegen die niederschmetternden Verdachtsgründe, die sich gegen Rohrbach aufgethürmt hatten. — Das aufgefundenen Messer passte in die Wunden des Todten, und nun war es wohl außer Zweifel, daß niemand anders als der Maler Hugo Braun ermordet und die derben Späße des sorglosen Menschen so furchtbar zurückgezahlt hatte.

Rohrbach leugnete freilich mit großer Hartnäckigkeit seine Schuld, und alle Versuche, ihn zu einem offenen Geständniß zu bewegen, waren vergebens. Trotzdem unterlag es keinem Zweifel, daß der Angeklagte, sobald er vor die Geschworenen kam, verurtheilt werden mußte. Zuviel äußere wie innere Gründe sprachen für seine Schuld.

Einige Tage später wurde in einer abgelegenen Straße Hamburgs, in früher Morgenstunde, ein etwa 24 Jahre alter, ziemlich elegant gekleideter Mann gefunden, der, aus mehreren schweren Wunden blutend, kaum noch einen Lebensathem in sich zu haben schien. Er wurde in das Hospital gebracht und lag einen ganzen Tag völlig besinnungslos. Ob er überhaupt noch einmal so viel Kräfte wiedergewinnen würde, um über das Verbrechen irgend eine Auskunft zu geben, war höchst zweifelhaft; auf ein völliges Aufkommen wagten die Aerzte nicht zu hoffen.

Aus den bei dem Fremden vorgefundenen Papieren ergab sich, daß er Rudolf Schwarzfeld hieß, ein junger Deconom aus Westpreußen war, der nach Amerika auswandern gewollt und bereits das Fahrgeld auf dem Dampfer bezahlt hatte, der ihn am nächsten Tage nach dem neuen Welttheil tragen sollte. Gewiß hatte der junge Mann die letzten Stunden auf dem Festlande dazu benützt, um noch einmal die Genüsse der glänzenden Hansestadt zu schlürfen, war dabei in gefährliche Gesellschaft gerathen und nun sollte er seinen Leichtsinns damit bezahlen, daß er die Reise in ein noch ferneres, unbekanntes Land anzutreten hatte, aus dem es keine Wiederkehr gab. . . .

Die Annahme, daß Rudolf Schwarzfeld nicht in einem zufälligen Streit, sondern absichtlich tödtlich verwundet worden, war nur zu berechtigt, denn in seiner Tasche befand sich nicht mehr ein Schilling, dagegen hatte man ihm die goldene Uhr und Kette gelassen auch ein goldener Ring steckte noch an seinem Finger.

Das Bierstel, in dem der junge Auswanderer gefunden worden, war ohnehin verrufen. Blutige Schlägereien, wohl auch Morde, gehörten dort zur Tages- oder vielmehr Nachordnung, und wenn der Verwundete nicht wenigstens so weit hergestellt wurde, daß er die Thäter näher beschreiben konnte, ließen sie sich schwerlich ermitteln.

Dem Verwundeten wurde alle Sorgfalt gewidmet, und wirklich gelang es, ihn noch einmal zu vollem Bewußtsein zurückzubringen. Er blieb freilich so schwach, daß er kaum zu lispeln vermochte, aber dennoch mußte ein Versuch gemacht werden, ihn über den Mordanfall zu vernehmen, denn die Aerzte erklärten, daß sie für sein Leben nicht einstehen könnten und daß sein Dasein vielleicht nur noch Stunden zähle.

Mit größter Schonung und Sorgfalt suchte man von Rudolf Schwarzfeld das Nähere über seine Mörder zu erfahren und in welcher Weise er mit den Verbrechern in Berührung gekommen sei.

Um die blaffen Lippen des jungen Mannes suchte es schmerzlich, und leise, kaum hörbar, lispelte er: „Ich bezahle nur meine Schuld, — mir ist ganz recht geschehen.“

In abgebrochenen Sätzen, denen zuweilen halbe Ohnmachten folgten, erzählte Rudolf Schwarzfeld:

„Ich bin der jüngste Sohn eines reichen Gutsbesizers in Westpreußen und habe durch meinen Leichtsinns meinem Vater viel Sorge bereitet. Als er starb, hinterließ er seinen vier Söhnen ein ansehnliches Vermögen. Meinem Antheil hatte ich rasch veräußert, denn ich

konnte mich von dem Laster des Spiels nicht trennen. — Bald befaß ich nicht mehr einen Pfennig, meine Brüder mochten nichts von mir wissen, und ich wußte oft nicht, wie ich meinen Hunger stillen sollte. Ich war schon ganz verzweifelt und wollte mir das Leben nehmen, da kam eines Tages mein ältester Bruder zu mir und sagte: „Ich kann's nicht mehr mit ansehen, daß Du uns zur Schande hier herumläufst. Wenn Du mir versprichst, nach Amerika auszuwandern und dort ein ordentlicher Mensch zu werden, will ich Dir 1000 Thaler geben; aber Du mußt mir feierlich versprechen, daß Du dies Geld nicht wieder leichtsinnig durchbringst, und ich erkläre sogleich, daß es das Letzte ist, was Du von mir erhältst. Du kannst vor meinen Augen umkommen und Du bestiehst von mir nicht wieder einen Heller. Du kennst mich, ich halte Worte und hoffe, daß Du auch Wort halten wirst. Von Deinen übrigen Brüdern hast Du nicht das Mindeste zu hoffen, das wirst Du selbst wissen.“

„Wer war froher als ich,“ fuhr Rudolf mit einem schweren Seufzer fort. „Ich gelobte meinem Bruder Alles und nahm mir fest vor, ein anderer Mensch zu werden und dort in Amerika mich emporzuarbeiten. Hatte ich das Geld in all' seiner Bitterkeit genugsam kennen gelernt. Rasch entschlossen brach ich mit dem Gelde meines Bruders nach Amerika auf. — Ich kam nach Berlin und wollte dort nur übernachten, um am andern Tage nach Hamburg weiter zu reisen. O, hätte ich diese Stadt nie betreten!“

Der Verwundete stieß wieder einen Seufzer aus und schloß wie ohnmächtig die Augen, als ob die furchtbarsten Erinnerungen auf ihn einströmten und seine Seele quälten.

Man bat ihn, sich zu beruhigen; aber er fuhr mit fast übermenschlicher Anstrengung leise fort: „Nein, nein, ich muß Alles sagen, dann wird mir leichter werden. Ja, hätte ich niemals diese Stadt gesehen,“ wiederholte er, und seine bleichen Lippen bebten. „Aber nein, die Stadt trägt nicht die Schuld, ich selbst; warum ließ ich mich von meiner alten Leidenschaft verlocken?! — Ich war noch niemals in Berlin gewesen und hatte doch so viel von dem lustigen nächtlichen Treiben der Hauptstadt gehört. Geld genug hatte ich ja in der Tasche, und wenn ich auch wirklich in dieser einen Nacht ein paar Thaler ausgab, deshalb kam ich immer noch mit einer ganz hübschen Summe nach Amerika. So beschwor ich meine Bedenken und trat meine Wanderung an. Ich hatte wohl von Gefahren gehört, die Derjenige laufen könne, der sich in manche Kellerlokale verirre; aber ich war jung und stark und es hatte für mich einen dämonischen Reiz, gerade solche Orte aufzusuchen. Ich war schon in mehrere Keller hinabgestiegen und hatte sie weit anständiger gefunden, als ich erwartet; auch die dort verkehrenden Gäste sahen nicht so bedenklich aus, und ich wandte mich lachend mit den Worten zu einem Herrn, der mit mir zugleich das Lokal wieder verließ: Ich denke hier wird mit Messern gestochen?“

„Da müssen Sie ganz andere Keller aufsuchen, wenn Ihnen so was Vergnügen macht,“ entgegnete der Herr, der von meiner Frage nicht wenig belustigt schien.

„Wollen Sie mir ein solches Lokal zeigen?“ fragte ich. „Warum nicht?“ war seine Antwort. Wir durchwanderten mehrere Straßen und stiegen dann in einen Keller hinunter, der mit Menschen gefüllt war, die freilich sehr wild und bedenklich aussehend und uns misstrauisch anstarrten. Obwohl ich sonst nicht leicht den Muth verlor, wurde es mir doch anheimlich in diesem Raume, und mein sehr liebenswürdiger Begleiter mochte mir dies ansehen. Nun wissen Sie wenigstens, wie eine solche Verbrecher-Spelunke aussieht, sagte er lachend, aber kommen Sie mit mir, ich will Sie wohin führen, wo es gemüthlicher zugeht. Ich folgte dem Herrn, denn ich hatte zu ihm bald Vertrauen gefaßt, er schien ein heiterer, gutmüthiger Mensch zu sein, der das nächtliche Leben und Treiben Berlins aus dem Grunde kannte. —

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

\* Gegen die deutsche Einwanderung nach Nordamerika richtet sich ein Deutscher in einem Briefe an die „All. Z.“ aus New-York, aus dem wir der Beachtung unserer Leser folgenden Passus empfehlen. „Die ebenso alberne als gewissenlose Behauptung, daß Amerika jedem arbeitliebenden Einwanderer ein besseres Loos zu bieten vermöge als seine Heimath, hat viele Arbeiter und Bauern verlockt und ihnen später die bittersten Enttäuschungen bereitet; hiervon sind nicht einmal die britischen Einwohner, welche mit Kenntniß der Landessprache anlangen, ausgenommen. Die Jahre, welche auf den blutigen Bürgerkrieg folgten, sind für die Einwanderung günstig gewesen. Dozumal fand mancher alle seine Erwartungen übertroffen und erwarb schnell und leicht. Indessen die Zeiten haben sich geändert, die damaligen Verhältnisse können mit den gegenwärtigen nicht verglichen werden. . . . Leider muß besonders hervorgehoben werden, daß das bereits eingebürgerte Deutsch-amerikanische Element in zahlreichen Fällen die Lage seiner Landsleute in unwürdiger Weise ausbeutet und sie um die paar Nothpfennige bringt, welche sie mitführen. Die berüchtigten „Sharpers“ (Bauernfänger) rekrutiren sich nur zu oft aus früher eingewanderten Deutschen, welche unter der Maske landsmännlicher Biederkeit die „Grünen“ (Neueingewanderten) pressen. Gerade die Bessergestellten fallen merkwürdigerweise derartigen Schwindlern häufig in die Hände. Die Besitzer vieler in der Nähe der Landungsstelle der deutschen Dampfer gelegenen Gasthäuser sind Deutsche. Ihre Angestellten nehmen schon auf dem Deck des Schiffes diejenigen Einwanderer in Empfang, deren Neuhäuser zu der Annahme berechtigt, daß ihr Beutel noch für einige Zeit zahlungsfähig sei. Die überaus gewandten Hotelbedienten haben nun ein besonders scharfes Auge für schlichte Landleute, die ein kleines Capital behufs Landkaufes mitbringen. Dem wohlhabenden Bauersmann ist es durchaus nicht unangenehm, für besondern Comfort zu zahlen; er beabsichtigt, im billigen Gasthause einzukehren. Doch ehe er zur Besinnung kommt, befindet er sich in einem komfortablen Hotel mit Deutscher Bedienung, Deutschen Kellnern, wo sich der Besitzer im Verein mit dem sämmtlichen Dienstpersonal angelegen sein läßt, ihn freundlich zu empfangen. Der verblühte „Landsmann“ ist glücklich, fern über dem Ocean seine Muttersprache zu hören, und kehrt vertrauensselig sammt seiner Familie ein, ohne vorher sich über Zimmer oder Verpflegungspreise zu unterrichten. Häufig werden die bedauerenswerthen Einwanderer nach wenigen Tagen schon ihre ganze mitgebrachte Baarhaft los, und die Rechnung beläuft sich auf Hunderte von Mark. In der Regel erhalten dann noch die Geprellten den Rath, möglichst weit westlich sich anzusiedeln; dort sei der Boden vortreflich und alle Landwirthe würden in kurzer Zeit reich. In Wahrheit handelt es sich um eine möglichst große Provision, die der Gastwirth von den Eisenbahngesellschaften für die Vertreibung von Billeis erhält. So mancher ist froh, den Betrag für die Fahrkarte noch erschwingen zu können — er reist stark enttäuscht über die Art, wie ihn seine Landsleute behandelten, seinem Bestimmungsorte entgegen, schon jetzt einsehend, daß im alten Vaterlande ihm Nichtliches nicht widerfahren könne.“

## 2. Beilage

zu Nr. 74 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 16. September 1881.

### Waterländisches.

Wilsdruff. Auf die morgen Abend im Saale z. g. Löwen allhier stattfindende Wählerversammlung, in welcher der bisherige bewährte Vertreter unseres Reichstagswahlkreises, Herr Hofrath Ackermann aus Dresden, Vortrag gehalten wird, machen wir alle Wähler von Stadt und Land noch an dieser Stelle besonders aufmerksam.

Obwohl der Himmel heute immer wieder ein höchst trübseliges Gesicht uns zeigt, so hoffen wir doch für unsere Kirchentage nächsten Sonntag und Montag auf gutes Wetter, damit die vielen Besucher, die gewöhnlich alljährlich die Kirchentage allhier so gern genießen, auch dies Jahr nicht ausbleiben. Auch dies Jahr wird die Festwiese für Vergnügen in vollem Maße Sorge tragen. — Nächsten Sonntag, wo in unserer Kirche das Erntefest gefeiert werden soll, wird unser Herr P. Dr. Wahl nach beendeter Badekur die Festpredigt halten, sowie auch nächsten Montag früh 9 Uhr die Kirchweihpredigt. Wie alljährlich, so werden hoffentlich auch dieses Jahr Freunde unseres Gotteshauses dasselbe mit Blumen und Kränzen schmücken.

Mit Freuden nehmen wir Akt davon, in welcher liebenswürdiger Weise vorigen Dienstag der Guts- und Kalkwerksbesitzer Faust in Blankenstein mit seinen Ernte- und sonstigen Arbeitern sein Erntefest feierte, nicht allein daß sämtliche Familienglieder dieser Arbeiter des Nachmittags und Abends aufs Beste mit Speise und Trank bewirthet wurden, nein auch der Erntetanz durfte nicht fehlen, der bejahrte Besitzer selbst führte sein Personal in langem Zuge nach dem Gasthause, um auch dort den Beweis zu liefern, in welcher gutem Einvernehmen Arbeitgeber und Arbeiter hier zusammen stehen.

Das kgl. Seminar in Kossen begehrt mit Genehmigung des Kultusministeriums am 28. und 29. September die Feier seines 25jährigen Bestehens. Bis jetzt haben sich zur Theilnahme an der Jubelfeier 270 alte Schüler angemeldet. Auch Staatsminister von Gerber wird dem Feste beizuwohnen, dessen erster Tag mit einem großen Kommerz abschließen wird. Am zweiten Festtage findet früh 5 1/2 Uhr Reveille vom Kossener Stadtmusikchor statt, um 7 Uhr Umzug des Seminarchores unter Gesang eines Chorals, um 9 Uhr Versammlung am Bahnhof zur Aufstellung des Festzugs; hierauf Festzug durch die Stadt nach dem Seminar unter Theilnahme der städtischen Korporationen und des Seminarcorps; um 10 Uhr Festaktus in der Turnhalle; nach dem Aktus Besichtigung des Seminars. Nachmittags 3 Uhr beginnt das Festmahl in der Turnhalle. Den Schluß des Tages bildet eine Ovation, welche der Stadt Kossen seitens des Seminars dargebracht werden wird und die in einem Fackelzug vom Seminar nach dem Rathhaus und in einer Serenade vor demselben bestehen wird. Am 30. Sept. unternehmen bei günstigem Wetter die noch in der Stadt weilenden Gäste früh 8 Uhr einen Morgenspaziergang nach dem Bergschloßchen und Kloster Zella.

Lommahsch. Se. Maj. der König ist mit Sr. Erz. dem Kriegsminister, dem Kreishauptmann v. Einsiedel, dem Generaladjutant v. Carlowitz am 11. September Nachmittags 3 1/2 Uhr zum Besuche der landwirthschaftlichen Ausstellung hieselbst eingetroffen und am Bahnhof vom Amtshauptmann v. Bosse und den Mitgliedern des Komitees unter Führung des Gutsbesizers Klopfer (Schänitz) ehrfurchtsvoll begrüßt worden. Se. Maj. begab sich in einem Hofwagen durch die mit Blumen, Fahnen und Girlanden reich geschmückten Straßen des Städtchens zunächst nach dem von einer großen Menschenmenge, den Lommahscher Korporationen, Schulkindern etc. besetzten Marktplatz, wo bei der Ankunft der Bürgermeister Pilz im Namen der Stadt, ferner die Geistlichkeit Se. Maj. begrüßten, und wo alle Anwesenden bei Weiterfahrt nach der Ausstellung ein enthusiastisches Hoch Sr. Maj. brachten. Sodann fuhr Se. Maj. nach der Ausstellung, woselbst das äußerst zahlreiche Publikum denselben mit enthusiastischen Hochs empfing. Se. Maj. nahm unter Führung der Komiteemitglieder und Preisrichter von der Ausstellung bis in die kleinsten Details mit huldvollstem Interesse Kenntniß und sprach sowohl einzelnen Ausstellern als den Mitgliedern des Komitees besondere Anerkennung und Freude über das Dargebotene aus. König Albert verweilte länger, als Anfangs beabsichtigt, auf der Ausstellung und fuhr sodann, überall von dem freudig erregten Publikum mit Hoch und Lächelnschwenken begrüßt, nach Glauchau weiter, um während der Theilnahme an den Grimmitzhauer Manövern im dortigen Schlosse abzutreten. Während des königl. Besuches erreichte die Zahl der Ausstellungsbesucher ihren Höhepunkt. In zwei Tagen sind 13,000 Billets verkauft worden.

Das königl. Ministerium des Innern hat auf Grund der Bestimmung im letzten Absatz von § 12 der Städteordnung für mittlere und kleine Städte beschlossen, den sämtlichen Bürgermeistern der mittleren und kleinen Städte, insofern dieselben nicht bereits von den Kreishauptmannschaften entsprechende Ermächtigung empfangen haben, die Befugniß zur Ausstellung von Reisepässen für das Inland mit der Aufgabe zu erteilen, daß diese Pässe von ihnen nur an solche Personen ausgestellt werden, welche innerhalb des Bezirks der ausstellenden Behörde ihren Wohnsitz haben, deren Identität vollständig in Gewißheit gesetzt ist und deren Reisen insofern, als sie weder in einer strafrechtlichen Untersuchung sich befinden, noch sonst Aufenthaltsbeschränkungen unterliegen, ein gesetzliches Hinderniß nicht entgegensteht.

Der vom Stadtverein für innere Mission in Dresden und Leipzig veröffentlichte Aufruf, welcher den Geistlichen des Landes die Bitte an das Herz legt, die nach Dresden und Leipzig ziehenden Dienstsuchenden bei derlei Geschlechtes aufzusuchen und ihnen mit Rath und That beizustehen, damit dieselben in der großen Stadt „nicht das vom Hause mitgebrachte Stück guter kirchlicher Sitte verlieren“, ist vom evangelisch-lutherischen Landeskonfistorium in der neuesten Nummer seines Verordnungsblattes mit dem Bemerkten zum Abdruck gebracht worden, die evangelische Geistlichkeit des Landes möge den Inhalt dieses Aufrufes nicht nur einige Male im Jahre von der Kanzel mit Beifügung eines empfehlenden Wortes verkündigen, sondern auch den Geistlichen der Stadtvereine für innere Mission in Dresden und Leipzig hinsichtlich der aus den verschiedenen Parochien dorthin Gezogenen oder Zuziehenden genaue Mittheilung über Namen, Alter, Geburtsort und Adresse in der neuen Heimath zugehen lassen.

— Aus der Sitzung des landwirthschaftlichen Kreisvereins Dresden. Der als Volkswirth in Deutschland wohlbekannte Reichstagsabgeordnete Professor Richter (Tharandt) hat Sonnabend Nachmittag in einer Sitzung des landwirthschaftlichen Kreisvereins Dresden einen sehr interessanten Vortrag über die Lage der Landwirtschaft in Deutschland gehalten. Die Kreisvereins-sitzung fand innerhalb der landwirthschaftlichen Ausstellung in Lommahsch statt, und waren in ihr anwesend der landwirthschaftliche Dezerent im Ministerium des Innern, der Regierungsrath Koch, der Vorsitzende des sächs. Landeskulturraths, v. Döhl, der Direktor des vogtländischen Kreisvereins, Mehnert, und der Sekretär des Leipziger Kreisvereins, Franke. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Leuterich begrüßte der Bürgermeister im Namen der Stadt Lommahsch die zahlreichen Anwesenden, worauf der Vorsitzende den Jahresbericht erstattete. Hiernach führte Professor Richter in seinem Vortrage die Versammlung zunächst hin auf die unvergleichlichen Fortschritte auf allen Gebieten in den letzten 40 Jahren, besonders auf dem der Landwirtschaft. Er wies sodann an der Hand der Statistik nach, daß Sachsen kein Ackerbau treibendes Land sei, eher sei Deutschland ein solches. In dem guten Erntejahre 1878 habe nach einer Berechnung Deutschland kein Getreide gebraucht von außen, sondern noch für 19 Tage übrig gehabt. Das sei natürlich gleich ganz anders bei schlechten Ernten. Sachsen sei jedenfalls auf den Getreidebezug angewiesen. Das Wohl und Wehe eines Volkes richte sich nach dem Zusammenhange zwischen Landwirtschaft und Industrie. Ernte der Landwirtschaft, so laufe er dem Industriellen mehr ab, er habe so die Industrie; Der oft behauptete Kampf zwischen Stadt und Land existire in diesem Sinne gar nicht. Wie bedeutend für das Volkwohl eine gute Ernte sei, könne man leicht daraus ersehen, daß Sachsen 40 Millionen Mark, Deutschland 924 Millionen Mark mehr gehabt hätten allein in den letzten drei Jahren, wenn die letzten drei Ernten wie die 1878 gewesen wären. Viel schönere Ertragnisse hätten wir bei der diesjährigen Ernte gehabt, hätte man sie besonders in Mitteldeutschland und Bayern glücklicher hereingebracht. In Deutschland sei namentlich auf Hebung des Molterwesens zu sehen und überhaupt bessere Verwerthung des Materials anzustreben. Denn wenn auch die amerikanische Getreidekonkurrenz nicht zu fürchten sei (heute stehe in Newyork der Weizen höher als in Deutschland), so sei doch der amerikanischen Fleischkonkurrenz entgegenzuarbeiten. So billig, wie in Amerika Vieh zu züchten und zu haben sei, könne man es hier unmöglich haben. Wollten die Landwirthe Deutschlands jedoch dieser Konkurrenz am besten entgegen-treten, so möchten sie suchen, in allem das beste Produkt zu erzielen!

Chemnitz. Am Sonnabend Nachmittags 1/5 Uhr wurde im Keller des Hauses Ferdinandstraße 22 die 17 Jahre alte Tochter des Restaurateur Schuhmann mit einem Bindfaden um den Hals geschlungen besinnungslos und röchelnd von einer Bewohnerin genannten Hauses aufgefunden. Nachdem die Schlinge gelöst und das Mädchen zur Besinnung gekommen war, behauptete es, nur so viel angeben zu können, daß, während es in den Keller gegangen sei, um eine von einem Gaste bestellte Flasche Sodawasser zu holen, es einen Schlag auf den Kopf erhalten habe; was dann weiter mit ihm vorgegangen und wer der Thäter gewesen sei, behauptete es nicht angeben zu können. Herr Oberstaatsanwalt Richter und Herr Polizeidirektor Siebdrat erschienen noch am Ort der That, an dem Herr Medizinalrath Dr. Flinzer bereits anwesend war.

Der muthmaßliche Mörder Türpe, auf den seit längerer Zeit von Chemnitz aus gefahndet worden, ist nun am Montag ergriffen worden. Montag Mittag traf der Amtsdienner Kaiser aus Augustsburg und Gendarm Köhler aus Borstendorf im Gasthause zu Leubsdorf zusammen. In der einen Ecke des Gastzimmers stand ein unten etwas verbrannter Rohrstock. Diesen bemerkte der Amtsdienner Kaiser und machte den Gendarm Köhler darauf aufmerksam. Beide verglichen sodann das von der kgl. Staatsanwaltschaft Chemnitz veröffentlichte Signalement des Dienstknechtes und Fleischers Karl Theodor Türpe aus Mittelstrohna mit dem im Gastzimmer befindlichen Fremden. Gendarm Köhler ging dann auf ihn zu. Der Fremde aber verließ schleunigst unter Zurücklassung seines Stockes das Gastzimmer und suchte das Weite. Amtsdienner Kaiser und Gendarm Köhler eilten ihm nach und es gelang ihnen denn auch, den Flüchtigen zu erreichen und festzunehmen. Auf Befragen seitens des Gendarms, wie er heiße, sagte er: Günther. Als er jedoch um 3 Uhr Nachmittags, per Wagen transportirt, im Amtsgericht Augustsburg eingeliefert wurde und der Amtswachtmeister Schumann das Signalement abnahm, gestand er, daß er Karl Theodor Türpe heiße, aus Mittelstrohna gebürtig und in Limbach wohnhaft sei. Er wurde sodann in der Frohnveste des Amtsgerichtes Augustsburg internirt.

Von der Brücke in Pirna stürzte sich am Dienstag Abend ein Dienstmädchen, welches sich gegen seine Dienstherrschaft eine Unredlichkeit, wegen deren ihr gekündigt worden war, hatte zu Schulden kommen lassen, in die Elbe. Vor Ausführung des Selbstmordes hatte die Unglückliche einen Brief folgenden Inhaltes an ihre Angehörigen geschrieben: „Liebe Eltern! Vergebt mir, denn ich habe eine kleine Sünde begangen. Es läßt mir keine Ruhe mehr, lebt alle wohl. Ich habe meiner Frau zehn Pfennige genommen, vergebt mir. Marie.“

Im Monat August sind 2085 Auswanderer, größtentheils Sachsen, in Leipzig angekommen und auf der Magdeburger Bahn nach Bremen, Hamburg und Rotterdam weiter befördert worden.

Leipzig. Gelegentlich der im neuen Schützenhause am 2. d. stattgefundenen Sedansfeier, an welcher circa 20,000 Menschen theilnahmen, sind nicht weniger als 1440 Messer und Gabeln gestohlen worden.

Der Förster Ritter in Hermsdorf hatte kürzlich das Unglück, daß ihm auf der Jagd, während er sich mit mehreren Jagdgenossen unterhielt und hierbei beide Hände unvorsichtiger Weise auf die Mündung des Gewehraufes legte, durch eine plötzliche, unbegreifliche Entladung der Wäpfe beide Hände durchschossen wurden. Der Unglückliche ist nunmehr an den Folgen dieser Verwundung gestorben.

— Markneukirchen, 9. September. Welche große Fortschritte in der Musikinstrumentenfabrikation seit mehreren Jahren gemacht worden sind, läßt sich am besten auf Ausstellungen erkennen. Haben die vorjährige Ausstellung in Plauen und die diesjährige in Halle gezeigt, bis zu welcher Vollkommenheit die Markneukirchner und Klingenthaler Industrie gediehen ist, so bot diejenige von Eger Gelegenheit, sich ein Bild von der böhmischen Konkurrenzindustrie zu machen. Daß das Böhmerland und auch Wien gute Musikinstrumente liefern, ist wohl bekannt, aber es ist nur ein Vorurtheil, wenn man dieselben noch über die in Sachsen gefertigten stellt, und bedauerlich bleibt es, daß die meisten deutschen Musikhörer ihren Bedarf in Böhmen decken. Viele Fabrikanten Markneukirchens liefern ja ihre Waare erst nach Böhmen, und von dort aus gehen sie unter anderer Etikette wieder nach Deutschland zurück. Die Egerer Ausstellung zeigt zwar, daß die Musikinstrumentenbranche in der Gegend von Schönbach und Grasslig sehr schöne Erfolge errungen hat, jedoch war etwas Außerordentliches auch nicht zu bemerken. Wenn man eine Waare im Zustande nicht erhalten kann, so ist der Bezug derselben vom Auslande gewiß nicht zu tadeln; wenn jedoch die inländische Fabrikation daselbe leistet, wie die ausländische, so ist die erstere vorwiegend zu berücksichtigen.

— Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 12. September. Eine blutige Messeraffaire, welche den Tod zweier Beteiligten zur Folge hatte, spielte sich vor einigen Tagen in dem böhmischen Dorfe Libin bei Luditz ab. Zwei als Gauner bekannte Brüder und deren gleichfalls übelbeleumdeter Schwager waren in dem Wirthshause des genannten Dorfes eingelehrt, spielten und tranken wacker und belästigten die Gäste. Bald geriethen die Brüder in Streit. Der Jüngere zog plötzlich ein langes Messer und stach es seinem Bruder mit solcher Gewalt in den Leib, daß derselbe sofort todt niedersank. Kaum hatte sich die Kunde im Wirthshause verbreitet, so eilte der noch dort weilende Schwager auf den Kampfplatz, wurde aber von dem wüthenden Mörder gleichfalls mit Messerstichen empfangen und sank todt nieder. Endlich gelang es, den Mörder zu bändigen und ihn so lange zu verwahren, bis der Gendarm aus Lubenz herbeikam und ihn ins Bezirksgericht nach Luditz abliefern. — Gelegentlich einer in Siebenwerth bei Tachan ausgebrochenen Feuersbrunst, welcher 5 Bauerngüter sammt Nebengebäuden und vollständigen Erntevorräthen zum Opfer fielen, ist eine 70jährige Frau, die in einem brennenden Hause noch Einiges von ihrer Habe retten wollte, mit verbrannt.

— Das 4jährige Söhnchen des Bergarbeiters Jöpsel in Cainsdorf bei Zwickau ergriff das von der Mutter beim Feuerholzmachen liegen gelassene Beil, um damit zu spielen und haßte damit seinem 2jährigen Schwesterchen 3 Finger der linken Hand ab. Möchte man doch so gefährliche Instrumente immer sogleich nach dem Gebrauche an einem Kindern gänzlich unzugänglichen Orte aufbewahren.

#### Vermischtes.

\* Fünf Menschen ertrunken. Die Fahrlässigkeit, mit der junge Leute, die nicht mit Booten umzugehen verstehen, sich an Wasserfahrten betheiligen, hat wieder einmal 5 Menschenleben gekostet. Auf dem Müggelsee bei Berlin hatte am vorigen Sonntag eine Segelregatta stattgefunden, zu der auch der 18jährige Richard Gutjahr, 17jährige Paul Lindner, 18jährige Goldarbeiter Knochenbörscher, der Zahntechniker Paul Groß und der Tapezierer Wilhelm Behrend zu ihrem Vergnügen aus Berlin gekommen waren. Auf der Rückfahrt befand sich die Gesellschaft in stark angeheitertem Zustande und das Segelboot ist wahrscheinlich durch schlechte Führung gelenkert, denn man fand es mehrere Tage nachher mit dem Kiel nach oben. Erst eine der Leichen konnte aufgefunden werden.

— Ein hübsches Geschichtchen vom Zittauer Jahrmarkt erzählt die „Zitt. Morg.-Ztg.“. Bei einem am Jahrmarkt feilhaltenden Brillenhändler erschien ein Bäuerlein und handelte hier unter langen und breiten Lamentationen über die Abnahme seines Sehvermögens um eine Brille. Leider fand er fortwährend die Preise zu hoch. Erst als der Händler ein Binocle hervorgefucht, das er im äußersten Falle für 50 Pfennige abzulassen sich erbot, war der Bauer zufrieden und fand die Brille ganz seinen Augen zusagend, erlegte den Kaufpreis und zog, stolz auf seine Errungenschaft, ab. Eine reichliche Stunde war vergangen, da kam der Bauer in Begleitung eines Schutzmannes in fürchterlicher Aufregung wieder zu dem Händler, machte entsetzlichen Standaal, wobei das sofort zahlreich versammelte Publikum erfuhr, daß der kurzichtige Bauer die lange Zeit über ein — Brillengestelle auf der Nase herumgetragen hatte, in dem sich — gar keine Gläser befanden. Das Geld zahlte der Händler nicht mehr heraus, der Bauer wurde derb ausgelacht und mußte mit seiner Brille der neuesten Konstruktion abziehen.

\* Ueber einen fast unglaublichen Schwindel, der die Bestechlichkeit russischer Beamten drastisch illustriert, berichtet die „Odess. Ztg.“ Aus dem benachbarten Städtchen B. wurden der Bürgermeister, der Gemeindefreiber und die allgemein geachtete Wittve L. unter verstärkter Eskorte herübergebracht, unter der Anschuldigung, folgenden Schwindel gemeinschaftlich ausgeübt zu haben. Ein im genannten Städtchen anwesender Lebensversicherungsagent, der die Wittve sehr gut kannte, beredete dieselbe, ihren längst verstorbenen Mann bei der durch ihn vertretenen Petersburger Versicherungsgesellschaft mit 8000 Rubel zu versichern, wozu der in das Geheimniß eingeweihte Bürgermeister sammt dem Gemeindefreiber die nöthigen Atteste anstellten. Nach Einzahlung der ersten zwei Raten wurde der Gesellschaft der Tod des Versicherten ordnungsmäßig angezeigt, worauf der Wittve der Versicherungsbetrag von 8000 Rubel pünktlich zugesandt wurde. Dieselbe richtete sich sofort großartig ein und zeigte keine Lust, ihren „Mitarbeitern“ den verabredeten Theil anzuzahlen, sodaß unter den geprellten Schwindlern ein Zwist entstand, der damit endete, daß einer derselben der Gesellschaft den begangenen Schwindel mittheilte, welcher legtere die Inhaftierung sämtlicher Schuldigen veranlaßte. Der Agent jedoch, welcher zuerst Wind bekommen zu haben scheint, machte sich rechtzeitig aus dem Stande und ist nirgends zu finden. Bei der Wittve wurde nur noch der Betrag von 3000 Rubeln vorgefunden, welchen die Behörde konfiszierte.

\* Naturgeschichte des Reporters. Ein Reporter ist ein wichtiges Rad am Zeitungswagen; er muß sein, wie ein Rasirmesser: er muß sich viel streichen lassen; er darf aber auch nicht sein wie ein Rasirmesser: er muß einen breiten Rücken haben. — Ein Reporter soll sein wie ein Müller: er soll die Spreu vom Weizen zu sichten wissen; er darf aber andererseits nicht sein wie ein Müller: er darf sich nichts weiß machen lassen. — Ein Reporter soll sein wie eine Uhr: pünktlich und stets im Gang; er soll aber auch nicht sein wie eine Uhr: er soll sich nicht aufziehen lassen. — Ein Reporter soll

sein wie ein Hirsch: er muß rennen und laufen; er darf aber auch nicht sein wie ein Hirsch: er darf sich nicht fangen lassen. — Ein Reporter muß sein wie eine Biene: er muß aus allen Arten von Blumen wohlriechende Speise zusammentragen; er soll aber nicht sein wie eine Biene: er soll niemanden absichtlich stechen. — Ein Reporter muß sein wie eine Spinne: er muß möglichst viel in sein Netz zu ziehen suchen; er soll aber auch nicht sein wie eine Spinne: er soll seinen Faden nicht so lang ausspinnen.

\* Ein Wald auf eine Wiese gestürzt. Im Krinthal in Baselstätt ist ein Komplex Wald vom Berge gerutscht und hat auf einer Wiese halt gemacht; die Bäume stehen völlig aufrecht, als ob sie auf jener Stelle gewachsen wären. Es entsteht nun Streit, ob das Waldstück seinem früheren Besitzer gehört oder dem Wiefeneigenthümer, der auf so unerwartete Weise zu dieser Bescheerung gekommen ist.

\* Vier Personen erdrückt. Aus Brünn wird berichtet: Bei der am Sonntag stattgefundenen Massenwallfahrt nach Holstein bei Bistritz brach plötzlich ein heftiger Regen los. Alles drängte in die Wallfahrtskirche; bei dem kolossalen Gedränge wurden vier Personen, ein Mittelschüler aus Kremsier und drei Frauenzimmer zu Tode gedrückt.

\* Glückliche Stadt. Ein Herr aus Darmstadt unternahm dieser Tage einen kleinen Ausflug an den Main und kam am 2. September in das etwa 1200 Einwohner zählende freundliche Städtchen Klingenberg. Derselbe schreibt nun dem „Fr. Z.“, daß dort das Sedantfest in einer Weise gefeiert wurde, wie dies sicher im ganzen deutschen Reiche nicht der Fall gewesen. Es erhielt nämlich zur Feier des Tages aus der Stadtkasse jeder Bürger 2 Mark und jeder dort anwesende ledige Mann, der im Jahre 1870 bis 71 Soldat war, gleichfalls 2 Mark ausbezahlt. Klingenberg dürfte bezüglich seiner finanziellen Lage überhaupt als Unikum im deutschen Reiche dastehen, denn dort kennt man nicht nur keinerlei Kommunalsteuern, sondern es erhält überdies noch jeder Bürger pro Jahr 90—100 Mark aus der Stadtkasse ausbezahlt.

\* Unbewußte Selbstkritik. Bei einer kürzlich erledigten Prälatenstelle äußerte der dortige Garnisonsprediger in einer Gesellschaft: „Nun möchte ich doch wissen, welchen Dummkopf sie zum Prälaten machen werden?“ — Einige Tage darauf wurde ihm diese Stelle zuerkannt.

Wie man aus Hamburg berichtet, erreichte in dem abgelaufenen Monat August die Auswanderung wieder 8082 Personen. Es ist damit in diesem Jahre die Zahl von 90,000 Auswanderern bereits überschritten, eine Summe, wie sie bisher unerreicht dasteht.

New-York, 13. September. Die das Hilfs-Komitee, welches die von Waldbränden heimgesuchten Distrikte Michigans bereiste, mittheilt, sind bisher 200 Leichen begraben, doch werden fortwährend neue gefundenen 1500 Familien mit 10,000 Köpfen sind der Hungersnoth ausgesetzt, wenn nicht bald Hilfe kommt.

#### Elf Gebote für Ehemänner und Solche, die es werden wollen, wie sie sich gegen ihre Frauen zu verhalten haben.

1. Ein gutes Weib, das merke sein, Will mit Vernunft behandelt sein.
2. Ihr biegsam Herz mißbrauche nicht, Weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht.
3. Sanft sei Dein Will' und Dein Gebot, Der Mann ist Herr, doch nicht Despot.
4. Macht irgendwas den Kopf Dir kraus, Laß es an Deiner Frau nicht aus.
5. Berlang' nicht alles zu genau, Du fehlst — warum nicht Deine Frau?
6. Treib nicht mit andern Minnespiel, Dein Weib zu lieben sei Dein Ziel.
7. Wenn Dich die Frau um Geld anpricht, Und sie bedarf's — so knurre nicht.
8. Im Aufwand schränke Dich schon ein, Doch mußt Du auch kein Knauer sein.
9. Geh nicht zu Spiel und Trunk stets aus, Hast Zeitvertreib genug zu Haus.
10. Für Weib und Kind leg' was zurück, Sorg' auch im Tode für ihr Glück!
11. Beachte dies: dann weht ums Nest Kein böser Wind, das ist der Rest.

**Zum Lernen ist man nie zu alt.** Dieser Satz findet seine Bestätigung in vollstem Maße, wenn wir den letzten Jahresbericht des **Technikum zu Wittweida** in Sachsen, technische Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister, durchsehen und unter den Schülern Leute von über 30 Jahren finden. Offenbar sind dies Männer, die im praktischen Leben schon Stellungen bekleidet haben, aber schließlich zur Einsicht gelangt sind, daß zum Fortkommen in der Welt jetzt nicht bloß praktische Bildung gehört, sondern auch theoretisches Wissen, welches allein den strebenden Techniker befähigt, den Fortschritten in seinem Fache zu folgen und sich eine bessere Stellung im Leben zu erringen.

Neben vielen interessanten statistischen Notizen finden wir in dem erwähnten Jahresberichte auch noch, daß die Eltern der ungefähr 400 Schüler meistens Fabrikanten, Ingenieure, Gewerbetreibende etc. sind, ein Beweis, daß die Schule gerade in technischen Kreisen nach wie vor Vertrauen genießt. Ferner zeigt uns ein dem Programme beigefügtes Verzeichniß früherer Besucher der Schule, welche ausgezeichnete Stellungen dieselben im praktischen Leben gegenwärtig einnehmen.

Programme sind unentgeltlich von dem Direktor der Schule, Herrn **C. Weigel** in Wittweida zu beziehen.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 14. Trin.-Sonntag, als zum **Centefest**, predigt Vormittags Herr **P. Dr. Wahl**.

Nächsten Montag, den 19. September, **früh 9 Uhr**, zum **Kirchweihfest** predigt Herr **P. Dr. Wahl**.

**Eine 2pferdige Dreschmaschine, gut gehend, ist infolge Anschaffung einer größeren billig zu verkaufen. Näheres beim Schmiedemstr. Weichold in Limbach.**